

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

148 (28.6.1916)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postkassier monatl. 15 S., 1/2 jährl. 2,25 M., Zugestellt durch unsere Träger 85 S. bzw. 2,55 M., durch den Postbot. 89 S. bzw. 2,67 M., durch d. Feldpost 90 S. bzw. 2,60 M.; botanagschbar.

Ausgabe: Dienstag mittags. **Geschäftszeit:** 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. **Verantwortl.:** Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelleile od. deren Raum 20 S. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entfällt Rabatt. Schluß d. Annahme 1/29 Uhr vorm., für größt. Aufträge nachm. zuvor. — **Druck u. Verlag:** Buchdruckerei Wed & Cie., Karlsruhe.

Wirtschaftszentralisation und Sozialismus.

Was verlangt der sozialistische Zukunftsstaat? Konzentration aller Produktionsmittel in der Hand einer Zentralstelle. So umschreibt Ruzo Brentano das Wesen des Sozialismus. Wir bezweifeln nicht, daß Brentano an dieser Stelle bloß die äußerliche Organisation der Wirtschaft im Auge hatte, daß er selbst wohl weiß, wie viel mehr der Sozialismus zu sagen und zu fordern hat auf sozialem, kulturellem und staatlichem Gebiete. Wie er, so jähren auch wir uns auf das Gebiet des Wirtschaftslebens ein.

Müssen wir die bürokratische Form der Wirtschaftsorganisation, die wir als Uebergangsmaßregel begreifen und ertragen, trotzdem im Prinzip ablehnen, so kommt Brentano in einem anderen Punkte des Auftrages uns näher. Nicht bloß die Organisationsweise entscheidet, ein viel tieferer Gegensatz trennt die heutige von der sozialistischen Wirtschaftsverfassung und dieser Gegensatz ist durch die Kriegsmassnahmen kaum berührt, geschweige denn überwunden.

Brentano legt den Finger auf diese Wunde und spricht offen aus, was außerhalb der äußerlichen Organisation noch fehlt: „Wir sind aber mit den sozialistischen Eingriffen in das Wirtschaftsleben vor dem Punkte stehen geblieben, an dem sie allen zugute kommen würden; unser Sozialismus ist ein Sozialismus statt zu Gunsten der Armen zu Gunsten gewisser Klassen der Besitzenden; er führt statt zum Vorteil der Gesamtheit zur weiteren Bereicherung einzelner Monopolisten, besonders der ländlichen Grundeigentümer, auf Kosten der Gesamtheit.“ Es ist das Moment der individuellen Bereicherung, das die kapitalistische Ordnung grundtätig von jeder sozialen Ordnung scheidet. Wir legen hier bei dieser theoretischen Auseinandersetzung das Gewicht gar nicht darauf, ob diese Bereicherung besonders bei den ländlichen Grundeigentümern eine Rolle spielt, und bezweifeln sogar, daß bei ihnen die traurigsten Fälle maßloser individueller Bereicherung im Kriege zu finden seien — allerdings stehen ihre gesteigerten Erträge deshalb besonders hervor, weil sie die tägliche Ernährung der Massen betreffen, und werden gerade deshalb am deutlichsten empfunden. Sicherlich ist die Bereicherung an der Bekleidung der Massen von viel größerer, wenn auch für sie nicht so schmerzhaft. Es wäre ein theoretischer Fehler, zu verkennen, daß die Bereicherung stehenden dem Kapital schlechthin, welcher Art und Herkunft es sei, innewohnt. Der Kampf gegen die Kriegsteuerung, den der Staat heute durch Höchstpreise und eine Strafe, wenn auch nicht immer glückliche Rechtsprechung führt, geht wider die Bereicherungsstrebens, von der fast alle Besitzer von Produktionsmitteln und von Vorräten besessen scheinen. Man kann nicht sagen, daß der Staat in diesem Kampfe durchgedrungen sei. Auch dort, wo er, wie in Oesterreich, beim Zuckersuchen eine Ordnung der Preise versucht hat, mußten wir hinterher aus den Geschäftsergebnissen der Unternehmungen zu unserer Enttäuschung erfahren, daß trotz alledem mehr verdient worden ist als im Frieden, und Brentano leiht bloß einer ähnlichen Enttäuschung in Deutschland Ausdruck, wenn er sagt: Das war ein Sozialismus zu Gunsten gewisser Klassen der Besitzenden.

Hören wir zunächst, was Brentano dagegen vorschlägt, als die „notwendige Forderung“ bezeichnet und dem Kriegsernährungsamt Deutschlands vorschlägt: Was dagegen nötig ist, wäre, daß dem neuen Wirtschaftsdiktator die Befugnis erteilt werde, die Gesamtproduktion so zu leiten, daß einer jeden einzelnen Wirtschaft und insbesondere einem jeden Landwirt das vorgezeichnete wird, was er produzieren muß. Heute produziert ein jeder das, wovon er erhofft, den größten Vorteil zu ziehen; ob dies gerade das ist, was das für den Augenblick Wichtigste wäre, steht ihm hinter seinem Rentabilitätsgefühlspunkt zurück. Und der ja auch sonst vielfach angezeigte Satz der theoretischen Nationalökonomie, daß das, was für den einzelnen das Rentabelste ist, auch für die Gesamtheit das jeweils Vorteilhafteste sei, hat für einen Zustand, in dem, wie gegenwärtig, die freie Konkurrenz ausgeschlossen ist, jedenfalls keine Geltung.

Hier verabschiedet Brentano schlagend das alte Argument: das Privatinteresse des einzelnen ist der beste Regulator der Produktion! Seit jeher bestreiten die Sozialisten diesen Satz, nun endlich ist er augenscheinlich ad absurdum geführt. Jeder Laie weiß heute: Wenn die Volkereien nach ihrem Privatinteresse verfahren dürfen, verwandeln sie möglichst viel Milch in Schokolade, in „Kindermilch“, in Yoghurt. Der Reiche zahlt jeden Preis, die verminderte Milchmenge sehen sie bei den besten Preisen ab und die Massen, auf deren Lebens- und Schaffenskraft es immer, nicht nur im Kriege, ankommt, müssen dieses unentbehrlichsten Nahrungsmittels entbehren. Das ist nur ein Beispiel, hundert andere belegen die

*) In einem Artikel des „Berliner Tageblatt“: „Die notwendige Forderung“.

heit“ als halbe Maßregel erkannt und hat mit dem öffentlichen Amte Ernst gemacht. Damit hat zum Beispiel Preußen die Bereicherung aus dem Bahnbetrieb nicht etwa ausgeschlossen, sondern bloß der Gesamtheit vorbehalten, Preußen ist bei solchem „Eisenbahnkommunismus“ recht wohl gefahren.

Man sieht nun deutlich, daß die Maßregeln, die im Dienste der Volksernährung angewendet oder vorgeschlagen werden, einer gradweisen Abstufung fähig sind. Man kann sich in der Tat dem Sozialismus schrittweise nähern und tut es auch in dem Maße, als man es muß. Aber sein Kernpunkt ist und bleibt die Bereicherungsfrage, die mit dem Eigentum untrennbar verknüpft ist. Diese Kernfrage zu lösen erfordert freilich mehr, als die bürgerliche Welt selbst unter der Zucht des Krieges aufgebracht hat und aller Wahrscheinlichkeit aufbringt. Wie weit wir von diesem Zentrum des sozialen Problems entfernt sind, zeigt uns täglich die handgreiflichste aller Kriegsercheinungen, der Kriegsgewinn!

Ludwig Frank — der Verräter!

Man schreibt uns aus Berlin: „In demselben Augenblick, in dem durch die sozialdemokratische Presse ein sympathischer Aufruf geht, der zu Einigkeit und Verständlichkeit ermahnt, ist in der Generalversammlung des sozialdemokratischen Verbandes Groß-Berlins das Wort vom Verräter Frank gesprochen worden. Kurz zuvor hatte sich die Versammlung zu Ehren ihrer verstorbenen Mitglieder erhoben. Ludwig Frank war kein Mitglied von Groß-Berlin, also in diese Ehrung nicht eingeschlossen. Ludwig Frank war kein Mitglied von Groß-Berlin, und darum hat es wohl auch niemand für nötig gefunden, gegen diese Beschimpfung eines Toten zu protestieren. Widerspruchlos, mit teilweiser Zustimmung, hat man die Ausführungen eines Reutlinger Vertreters, namens Barth, angehört, der den „Verräter“ des halb angriff, weil er nach dem Tode Franks einen Nachruf mit schwarzem Rand veröffentlicht hatte. Frank, das erfahren wir jetzt, hat diesen Nachruf und diesen Trauerband nicht verdient, denn er war ein Verräter, und würde wohl am besten, ginge es nach der Meinung des Delegierten Barth und der ihm Gleichgesinnten, einer schimpflichen Vergessenheit anheimfallen.“

Das soll hier festgestellt sein, nicht um Born gegen den Urheber des Wortes zu erregen oder gar Frank gegen die Beschimpfungen von irgend jemand in Schutz zu nehmen, es soll festgestellt sein in ehrlicher Trauer, um zu zeigen, wie tief die Klust geworden ist, die die Geister scheidet. Meinungsverschiedenheiten über das, was im Augenblick zu tun notwendig ist, sollen nicht zu unveröhnlichen Gegensätzen aufgebraucht werden; wo aber wirkliche unüberbrückbare Gegensätze bestehen, da soll man sie nicht vertuschen und vertuschen, sondern aufzeigen und austragen. Frank, das darf wohl auch einer seiner Freunde aussprechen, hat für den Ausbau der sozialistischen Internationale und für den Schutz des Weltfriedens mehr geleistet, als irgend ein Mitglied der sonst natürlich sehr achtenswerten Berliner Verbandsversammlung. Er hat nicht nur — das war sein Glück — mehr Können und Wissen für dieses hohe Ziel eingebracht, sondern vielleicht auch mehr Kraft und Begeisterung, und das war sein Verdienst. Er war der Schöpfer der Berner Konferenzen, in deren Hintergrund er sich vorzüglich gehalten hat, weil sie nicht der Person, sondern der Sache dienen sollten. Als reifer Mann, mit Arbeitsbüden überhäuft, setzte er die Stunden der Nacht daran, um die Läden in seiner Kenntnis der englischen Sprache auszufüllen, und nie haben ihn seine Freunde glücklicher gesehen, als an dem Tag, an dem er ihnen erzählte, er habe den Londoner Arbeitern die Friedenswünsche ihrer deutschen Kameraden in gutem Englisch übermitteln können. Wo es galt, der Internationale und dem Frieden zu dienen, war keiner schaffensfreudiger als er.

Dann kam der Weltkrieg und Frank stellte sich freiwillig. War es recht, war es unrecht? Vielleicht hätte er geduldi warten sollen, bis die Reihe an ihm war! Bürgerliche Blätter stifteten die alberne Mär auf, er hätte den Ehrgeiz, als erster Sozialdemokrat und Jude — Leutnant zu werden. Da schrieb Frank einem sozialdemokratischen Journalisten einen zornigen Brief, in dem er ihn bat, solchen blöden Ausstreunungen entgegenzutreten. Der Grund seines freiwilligen Eintritts in das Heer sei doch klar: „Ich will durch die Tat beweisen, daß es uns Sozialdemokraten mit der Pflicht der Landesverteidigung ernst ist.“

Das hat Frank für sein Teil durch seine Tat, mit seinem Blute bewiesen, indem er freiwillig als Infanterist zugleich mit seinem Mannheimer Arbeiterkameraden hinanzog, kämpfte und fiel. Er war nicht der einzige, der so handelte, und vielleicht ist zugunsten seiner — sagen wir — Mitschuldigen, ein Wort erlaubt, das sie dem Verständnis anders Denkender näher bringt. Diese Männer waren von dem Gedanken geplagt, warum sie es daheim so gut haben sollten, während Millionen ihrer Brüder dranhin blutig litten, und dieser Gedanke bebrängte sie so lange, bis sie mit den andern in Reih und Glied standen: erst dann fühlten sie sich in ihrem sozialen Gewissen beruhigt. Bei andern war es wieder mehr die politische Ueberlegung, die zu ihnen sprach: „Mit unserm Blute werden wir die Freiheit im Innern schaffen helfen, dem Aufstieg der Arbeiterklasse den Weg freimachen.“

So dachten die sozialdemokratischen Kriegsfreiwilligen. Wie leicht — darüber wird erst die Zukunft entscheiden — dachten sie falsch. Aber mit Hurrapatriotismus, den ihnen enge Geister an-

schreiben, habe ihr Verhalten nichts zu tun, von ihm unterließ es sich wie die leere Maulschnecke von der mutigen Zeit.

Als Frank fiel, war die ganze Arbeiterwelt einig in der Trauer um den Verlust dieses Mannes. Nicht nur der „Vorwärts“, sondern auch die Pariser „Humanité“ widmete ihm Worte ehrenden Gedächtnisses. Seitdem ist aber eine neue Geistesrichtung in einem Teil der Partei aufgekommen, die entdeckt hat, daß das — vor unsern alten Führern unzählige Male ausgesprochene — Bekenntnis zur Pflicht der Landesverteidigung trasser Prinzipien beraubt ist, und die jeden Brandmarkt und Acker, der, wie Frank geigen will, „daß es uns mit unserm Bekenntnis zur Landesverteidigung ernst ist“.

Im Herbst 1914 hätte jede Arbeiterversammlung, auch im radikalsten Viertel Berlins, das Wort vom „Verräter Frank“ mit einem einstimmigen Schrei der Empörung beantwortet. Daß man es heute in einer Groß-Berliner Verhandlungsabgeordnetenversammlung widerspruchslos sogar unter Verfall aussprechen kann, zeigt einen gewissen Fortschritt, auf den die, die ihn gewollt haben, stolz sein dürfen. Hier hat sich eine Kluft nicht allein der Überzeugung, sondern auch des einfachsten menschlichen Empfindens aufgetan, über die kein Steg führt.

Am Mittwoch steht Lieblincht vor Gericht — nichts würde uns in diesem Augenblick bewegen, ein Wort gegen ihn zu sagen. Er ist ein ehelicher Mensch, der mit seiner Persönlichkeit für seine — nach unserer Überzeugung — verhängnisvoll falsche Politik eintritt; an dem Treiben seiner Anhänger trägt er keine bewusste Schuld. Aber sie, die Lieblincht verherrlichen, haben keine Gerechtigkeit für jene andern, die mit gleicher Überzeugungstreue und unter nicht geringeren Gefahren für das Eintreten, was sie in dieser furchtbaren schweren Zeit als das Beste für die Arbeiterklasse zu erkennen glauben. Ihr Verleumdungsseifer macht selbst vor Gräbern nicht halt.

Wißt liegt das Trümmersfeld des Parteistreits vor uns. Aber nichts soll uns in der Hoffnung erschüttern, daß die deutschen Arbeiter noch einmal auf dem Boden ernten werden, den Frank und ungezählte andere mit ihrem Blute gebüht haben.

Soweit unser Berliner Mitarbeiter. Die skandalöse Beschimpfung unseres auf dem Schlachtfelde gefallenen Freundes und die Tatsache, daß dagegen nicht sofort der schärfste Protest erhoben wurde, ist ein Beweis für das geradezu jämmerliche Niveau, auf dem sich Berliner Parteiversammlungen bewegen. Diese Sorte gedankenloser Maulschnecke wie derjenige einer ist, der Frank in so unerhörter Weise beschimpfte, gibt bei der Berliner Opposition den Ton an. Das sind die Wortführer der „Massen“, die jetzt in Groß-Berlin drauf und dran sind, das mühevolle in Jahrzehnten aufgebaute Werk der Parteio rganisation in Scherben zu schlagen. Angefacht solcher Vorgänge ist es begreiflich, wenn die politisch vernünftigen Elemente der Berliner Parteibewegung, angeleitet durch eine so nichtswürdige Demagogie, von den Versammlungen sich fern halten. „Das hält ja kein Vieh aus“ hat der verstorbene Genosse U. e. r. einmal gesagt.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung

W.W. Großes Hauptquartier, Antlisch, 27. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der englischen und dem Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strömten zu uns herüber; sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Festigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der S o m m e. Durch die Beschädigung von Nesten durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden.

Nachts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Banzertwerkes Thiaumont, sowie südwestlich der Feste Vauz ergebnislos. Im Chapitre-Balbe wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von 2 Offizieren und einigen Dutzend Leuten überrascht und gefangen genommen.

Ein englischer Doppelpacker ist östlich von Arras im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind verwundet gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Deutsche Abteilungen, die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Keffau 26 Gefangene, ein Maschinengewehr, einen Minenwerfer und nördlich vom Miadziol-See einen Offizier, 188 Mann, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Seeresgruppe des Generals von Eisingen.

Südwestlich von Sokul führten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Die Kampfpläne bei Verdun in neutraler Beleuchtung.

Von der schweizerischen Grenze, 27. Juni. Hermann Stegmann sagt im „Bund“, durch die Bepflanzung der Thiaumont-Werte sei die Position des Verteidigers empfindlich geschwächt worden. Die Belagerungsschlacht stehe jetzt auf dem rechten Maasufer vor dem letzten permanenten Fortsgürtel, die Linie 242-213 sei in der Mitte (320) gebrochen und die Zurücknahme der Flügel, besonders des umfassen rechten, zu erwarten, wenn kein Gegenangriff gelänge.

Der militärische Mitarbeiter des „Basl. Anzeigers“ mißt dem Eindringen der deutschen Truppen in Fleury hohe Bedeutung bei. Dieses 844 Meter hoch gelegene Dorf liege auf der höchsten Erhebung eines Plateaus, von dem strahlenförmig nach allen Seiten die Straßen und Wege auf den Rücken der einzelnen Höhenlinien

verlaufen, und das für die Verteidigung einen geradezu unschätzbaren Wert gehabt habe, weil sein Besitz nach allen bedrohlichen Punkten rechtzeitig die nötigen Kruppen zu versetzen gestattete. Sein Verlust wisse die Verteidigung im Nordflügel der Festung außerordentlich erschweren. Die Deutschen befänden sich jetzt im Rücken der großen Festungsanlagen von „Kalter Erde“. Die Verbindung mit diesen Festungswerken sei für die Franzosen nunmehr äußerst schwierig, das Werk stehe isoliert und werde sich kaum mehr lange halten können. Folle aber „Kalter Erde“, dann sei die wichtige Straße Verdun-Vesleville-Bras für die Franzosen nicht mehr zu halten, um so weniger, als der ihnen dort zur Verfügung stehende Raum gegen die Maas hin schon jetzt bedenklich eng geworden sei. Dieser Nachteil der Lage könne von den Franzosen nur durch entsprechend höhere Menschenopfer ausgeglichen werden; wenn sie nicht schließlich doch vorzögen, den aus sich selbst heraus aufgegeben, der anfangs, Frankreich etwas ganz anderes zu kosten als nur eine Festung, nämlich seine Geldarmee und damit seine Volkstrafe. (Genf. Ab.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W.W. Wien, 27. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Jakobow nördlich von Ruty und westlich von Nowo-Pocajew wurden russische Angriffe abge schlagen. Der Feind erlitt überall große Verluste. Bei Sokul schreitet der Angriff der Deutschen fort.

Somit bei unänderter Lage keine Ereignisse von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Verfrachtung unserer Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Gisch war gestern beendet. Alle aus diesem Anlaß von italienischer Seite verbreiteten Nachrichten über Eroberungen und sonstige Erfolge, sind, wie die folgende, aus militärischen Gründen erst heute mögliche Darstellung beweist, vollkommen unwahr.

In der Nacht vom 25. Juni begann die seit einer Woche vorbereitete teilweise Räumung der durch unsere Angriffe gewonnenen im Gelände jedoch ungünstig vorberstete Linie. Den folgenden Vormittag setzte der Feind die Beschließung der von unseren Truppen verlassenen Stellungen fort.

Erst am Mittag begannen italienische Abteilungen, an einzelnen Frontteilen zwischen Misch und Suganerial zaghaft vorzuziehen. Im Abschnitt zwischen Gisch und Mischal hielt die erwähnte Beschließung gegen die längst verlassenen Stellungen den ganzen Tag, die nächste Nacht und stellenweise noch gestern morgen an.

An beiden Tagen wurde an der ganzen Front nicht gekämpft. Unsere Truppen verloren weder Gefangene noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial.

Nunmehr gehen die Italiener an unsere neuen Stellungen heran. Heute früh erst griffen sie den Monte Lesto an, wo sie unter schweren Verlusten abgewiesen wurden. Im Posinatal zwang unser Geschützfeuer mehrere Bataillone zur Flucht. An der küstentländischen Front scheiterten feindliche Angriffe am Rn und gegen den Mzali Brh.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Der türkische Bericht.

W.W. Konstantinopel, 27. Juni. Amtlicher Bericht von gestern: An der Trakfront keine Veränderung. Im Abschnitt des Euphrat machten unsere Abteilungen und unsere Freiwilligen überraschende Angriffe gegen zerstreute feindliche Truppen und gegen Proviantkolonnen und zerstörten feindliche Telegraphenlinien. In Südpersien, östlich von Ser-mile, schwaches gegenseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer. — An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. Desgleichen am rechten Flügel und im Zentrum. — Im Norden des Tschorot nahmen unsere erfolgreichen Kolonnen Führung mit den Truppen des Feindes, die beschäftigt sind, Befestigungen aufzuwerfen. Eine unserer Erkundungsabteilungen machte einen verwundeten Offizier und drei Soldaten zu Gefangenen. Am 25. Juni morgens warf eines unserer Flugzeuge in wirksamer Weise Bomben auf Depotschiffe des Feindes bei der Insel Tenedos und kehrte, trotz heftigen Feuers des Feindes, wohlbehalten zurück. Die englischen Schiffe bombardieren fortgesetzt unverteidigte Ortschaften am Ufer des Roten Meeres ohne militärische Gründe und richten das Feuer hauptsächlich auf heilige Stätten, Moscheen und Museen. Nach den letzten Berichten beschloß ein englisches Schiff das Mausoleum des Scheichs Hamid in der Nähe von Medina, ein anderes Schiff beschloß Dscheddah in der Nähe von Mekka.

Der französische Bericht.

Paris, 27. Juni. Amtlicher Bericht von Montag nachmittag: Ein Versuch des Feindes, einen kleinen Posten bei Fille Morie anzugreifen, wurde mit Handgranaten abgewiesen. Auf dem linken Maasufer Artilleriekampf, besonders lebhaft in der Gegend des Toten Mannes. Auf dem rechten Ufer scheiterte ein in der Nacht gegen unsere Stellungen östlich des Werkes Thiaumont unternommener Angriff der Deutschen in unserm Sperr- und Infanteriefeuer vollständig. Zwischen den Wäldern von Fumini und Chenois nahmen wir im Laufe einer östlichen Unternehmung einige Ställe des feindlichen Grabens. Von den übrigen Abschnitten werden nur Artilleriekämpfe gemeldet. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Paris, 27. Juni. Amtlicher Bericht von Montag abend: In der Champagne zerstörte unser Artilleriefeuer Arbeiten des Feindes im Norden von Villesur-Loire. An der Front von Verdun keine Infanterietätigkeit. Im Laufe des Tages nahm das Artilleriefeuer an beiden Ufern der Maas an Heftigkeit ab; jedoch ist der Artilleriekampf in der Gegend der Höhe 304 sehr lebhaft geblieben. In den Wäldern riefen Schüsse unserer Batterien auf die Stellungen der Deutschen östlich von Chapelle eine Explosion in zwei Munitionslagern hervor. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht. Riemlich lebhafter Artilleriekampf in dem Abschnitt südlich von Neuport, ebenso in Gegend von Dignuinen und Steenstraete. Handgranatenkämpfe in der Gegend von Steenstraete.

Konflikt zwischen Amerika und Mexiko.

Austerdam, 27. Juni. Die „Times“ erzählt aus Neuport, daß Präsident Wilson die Kommissionen für die auswärtigen Angelegenheiten der beiden Häuser des Kongresses zu sich erbot, und ihnen mitteilte, daß die Lage außerordentlich ernst sei. Er sprach die Befürchtung aus, daß Carranza nur durch Gewalt zum Rückgeben gebracht werden könne. Es müßten mehr Truppen abgeschickt und die Blockade energischer durchgeführt werden. Wie verlautet, wird die Stimmung in Mexiko gegen die Vereinigten Staaten immer feindseliger. (W.W.)

Köln, 27. Juni. Nach der „Köln. Ztg.“ erfährt der Pariser „Newport Herald“ aus Washington: Präsident Wilson habe wegen der jüngsten Drohung Carranzas ganz plötzlich den Ministerrat einberufen. Clerk, der Präsident des Repräsentantenhauses hat erklärt, die Lage sei ernst, der Krieg scheine unvermeidlich. Die einzige Hoffnung bestehe darin, daß der mexikanische Botschafter erklärt habe, Carranza nehme im Prinzip die Vermittlung der südamerikanischen Republiken an. Ueber diese Hoffnung meldet die Spasagentur aus Washington: Nach einer Besprechung mit Lansing teilte der bolivianische Gesandte mit, daß die süd- und zentralamerikanischen Republiken in der derzeitigen Krisis nicht vermitteln werden.

Das Fell des Bären.

Der Streit um die Kriegsziele des Reichskanzlers geht in der Presse weiter. Das Organ der sechs Wirtschaftsbünde, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, werfen die Frage auf: „Wen tötet man hier?“ und sie veröffentlichen im Namen „aller Nationalgewinnanten“ eine Erklärung, die die Einstellung des U-Boot-Handelskrieges als Schwäche beklagt und dann fortführt:

„Dies in Verbindung mit offener Unklarheit und mit dem lichen Schwanken an amtlicher Stelle über mögliche und erwünschte Kriegsziele (unter gleichzeitiger Anhebung aller, auch der vertraulichen Versuche, das Kriegsziel in abgeschlossenen Kreisen politischer und militärischer Ober- und Unter zu klären) hat hohe Grade vaterländischer Entrüstung erzeugt — ohne daß jedoch die davon betroffenen Kreise ausgehört hätten, auch gegenüber den amtlichen Stellen das gemeinsame Beste zu suchen und die Pflicht zur Arbeit und Mithat über die Kritik zu stellen.“

In der gleichen Richtung bewegen sich die Ausführungen des preussisch-liberalen Abg. Fuhrmann in der „Täglichen Rundschau“. Die „Volksmehrheit“, die Herr Fuhrmann zu vertreten vorgibt, sei in ihrem Vertrauensverhältnis zur Regierung einer „dauernd nicht tragbaren Belastungsprobe“ ausgesetzt, wenn die Versuche der Sozialdemokratie, „den Reichskanzler auch in der äußeren Politik als ihren Mann hinzustellen“, unwiderprochen blieben. Weiter heißt es in dem Artikel:

„Der Abgeordnete Spahn hat jüngst im Reichstage darauf hingewiesen, daß der Reichstag und seine Parteien die Anschauungen des Kanzlers über die Friedensziele nur durch Einwirkungen beeinflussen könnten, die sich von Mund zu Mund und nur in geschlossenem Raume vollziehen könnten und auch vollzogen hätten.“ Die Mitteilung des Abg. Seidenmann in Dresden läßt darüber keinen Zweifel, daß er und die Sozialdemokratie diesen Weg der Beeinflussung dauernd beschritten haben.“

Herr Fuhrmann berrät keine Geheimnisse. Seit Beginn des Krieges kämpft die Sozialdemokratie für Kriegsziele, die praktisch erreichbar und im Interesse der deutschen Völker wünschenswert sind und die jede Vorgehaltung fremder Volksteile ausschließen. Die Sozialdemokratie würde es für eine Pflichtverletzung halten, wenn sie die Beeinflussung der Reichspolitik ungehindert denen überlassen würde, die durch ihr Streben nach nicht wünschenswerten und praktisch unerreichen Zielen eine Verlängerung des Krieges auch über den Zeitpunkt hinaus bewirken würden, in dem die Gegner zum Frieden bereit sein werden.

Ein kanadischer Offizier über Deutschland.

Newport, Ende Mai. Der kanadische Major Roussel, der längere Zeit vor Ypern gekämpft hatte, kehrte soeben als Unvalde nach Amerika zurück, um sein Gut bei Cincinnati zu verwalten. Der „Cincinnati Enquirer“ konnte einen Reporter, um ihn über seine Erfahrungen auszufragen. Major Roussel erklärte:

„Sehr deutsche Soldaten können es zu jeder Zeit mit 50 Soldaten aller anderen kriegsführenden Völker aufnehmen. Von den 50 000 Kanadern, die wir nach Europa brachten, werden wohl nicht mehr als 5000 ihre Heimat wiedersehen. Es ist zwar schön, aber doch sehr wohlfeil von den Engländern und Amerikanern, die Kanadier zu loben und deren Selbstenmut zu preisen, aber was nützt dies alles gegenüber dem deutschen Soldaten? Und gegenüber der deutschen Organisation werden wir schon gar nichts ausrichten. Als ich Amerika verließ, um nach England zu fahren, war ich voller Vorurteile gegen Deutschland und voller Verehrung für die Deutschen. Obwohl meine Ansichten wie meine Empfindungen haben sich geändert. Es ist eine Schande, daß die Presse der Verbändemächte sich bemüht, durch Lügen und Entstellungen die hohen Eigenschaften des deutschen Volkes zu verkleinern. Diejenigen aber, die als Krieger aus dem Kriege in ihre Heimat zurückkehren, werden es sich nicht nehmen lassen, die Wahrheit zu sagen. Auch ihr schlimmster Feind kann nicht umhin, die Deutschen zu bewundern.“

Deutsche Politik.

Der Kriegsereservefonds der Volksfürsorge beträgt jetzt, nachdem die Gewerkschaften und Genossenschaften zum zweiten Male auf die ihnen satzungsgemäß zustehenden 4 Prozent für das von ihnen eingezahlte Aktienkapital im Betrage von 40 000 Mk. zuerkannt dieses Fonds vergrößerten, 99 341,45 Mk. Dieser Betrag steht den Angehörigen der im Kriege sterbenden Versicherten der Volksfürsorge zu, die bei Ausbruch der Feindseligkeiten mindestens sechs Monate versichert waren und deren Versicherung bis zum Eintritt des Todes regelmäßig fortbestand hat.

und Megito.

erfährt aus Neu-
missionen für die
Häuser des Kan-
nady, daß die Lage
der Befürchtung
bedacht zum Nach-
mehr T r u b e n
reicher durchgeführt
t i m m u n g
in den immer feind-

erfährt der Pa-
Präsident Wil-
g Carranza
Clark, der Präsi-
die Lage sei ernst.
Die einzige Hoff-
Botschafter erklärt
mittlung der jüdi-
die Hoffnung mei-
nach einer Befrei-
Belandte mit, daß
lifen in der, der-

ren.

reichsanzlers geht
s Wirtschaftsver-
werfen die Frage
fentlichen im Ra-
ung, die die Ein-
Schwäche befragt

heit und mit deut-
mögliche und ex-
behebung aller, auch
in abgeschlossen
de Befrei zu Nären)
ntrüfung
enigen Kreise aufge-
stellen das gemein-
heit und Mitterheit

die Ausführungen
in der „Täglichen
der Führmann zu
Verhältnisse zur
Verhältnisse zur
demokratische, den
als ihren Mann
unter heißt es in

Reichstage darauf
teien die Anstän-
zur durch Einwir-
zu Mund und
und auch voll-
demann in Pre-
die Sozialdemokra-
schritten haben.“
e. Seit Beginn
Kriegsziele, die
deutschen Völker
tligung fremder
würde es für
beeinflussung der
würde, die durch
und praktisch
ung des Krieges
würden, in dem

Deutschland.

Major Rouffet,
ehrte loeben als
bei Cincinnati
unde einen Re-
fragen. Major

er Zeit mit 50
er aufnehmen.
uropa brachten,
at wiedersehen.
den Engländern
deren Geldern
über dem deut-
Organisation
Amerika ver-
oller Vorurteile
die Deutschen.
ungen haben sich
der Verbände-
ngen die hohen
übergeordneten
diejenigen aber,
at zurückkehren,
reicht zu sagen.
die Deutschen

erger
Genossenkap-
mäßig aufheben
Aktienkapital
Fonds verzeich-
Angehörigen
der Volksfür-
mindestens
Verficherung bis
en hat.

Die Prämien für die Versicherungen von Kriegsteilnehmern müssen daher ununterbrochen weitergezahlt und eingestellter Versicherungen sofort wieder in den alten Stand gesetzt werden, wenn auf einen Anteil aus dem Kriegsreservefonds Anspruch erhoben werden soll.

Die Gewinnreserve der Versicherten beträgt jetzt nach der diesjährigen Zuweisung von 74 885,52 Mark 219 286,90 Mk. Die daraus den einzelnen Versicherungen gutgeschriebenen Jahresprämien werden angeammelt und mit 3 1/2 Prozent Zinseszins von der Gutschrift an mit der zuerst fälligen Versicherungsleistung ausgezahlt.

Vom Kriegsauswurf für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel
erhalten wir unter Hinweis auf eine Notiz in Nr. 141 unseres Blattes folgende Berichtigung:

1. Der Kriegsauswurf für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. ist keine „Reichsstelle mit privatkapitalistischen Interessen“, sondern verfolgt satzungsgemäß „ausschließlich gemeinnützige Zwecke“. Das von privater Seite zur Verfügung gestellte Kapital ist ohne Einfluß auf die Entschlüsse der Gesellschaft; es wird lediglich aus einem etwaigen Reingewinn mit 5 v. H. verzinst. Dem Reichsamt des Innern bezüg. dem Reichsschatzamt steht für alle Beschlüsse des Kriegsauswurfes das Einspruchsrecht zu.

2. In Ihrem Aufsatz heißt es: „Jeder Händler kann kaufen, wie er will. Die einzige Beschränkung, die ihm auferlegt ist, ist die, daß er vor dem Einkauf dem Kriegsauswurf die Sache bekanntgibt. Damit kann von einem billigeren Einkauf aus dem neutralen Ausland keine Rede sein und die Verhältnisse sind durch diese Reichsgründung demnach nicht gebessert worden.“ Diese Darstellung ist unzutreffend. Absichtlich hat man, um im Interesse der Allgemeinheit alle Zufuhrkanäle offenzuhalten, den Händler nicht ausgeschaltet. Der Kriegsauswurf übt aber eine ausreichende Kontrolle über die Preisgestaltung aus, und zwar dadurch, daß die Anmeldung jedes Kaffeeersatzes vorgeschrieben und daß dem Kriegsauswurf das Recht eingeräumt ist, nach seinem Ermessen bestimmte Mengen der Ware zu übernehmen und den Uebnahmepreis endgültig festzusetzen.

3. Die Ausschüsse mit der Bremer Kaffeehandels-Aktien-Gesellschaft sind gegründet worden, um berechtigten Wünschen der Kaufleute entgegenzukommen. Die Festsetzung der Preise ist nach der früheren Verhandlungssache für die Kaffeementziehung begründet, wie der Kriegsauswurf in sorgfältiger Prüfung festgestellt hat. Die Preise können jederzeit geändert werden, falls dies nach Lage der Umstände angebracht sein sollte.

4. Ebenso bedeuten die für Kornfrucht-Kaffee-Ersatzmischung (gemahlen) und für Kaffeeersatz-Mischungen festgesetzten Preise keine „Vorzugsrechte“, sie entsprechen vielmehr den schon vor Bestehen des Kriegsauswurfes durch die Reichsgüterstelle und die Reichsfuttermittelstelle auch für alle anderen Betriebe ausnahmslos festgesetzten Preise.

5. Von „besonderen Vorteilen“, die der Kriegsauswurf für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. irgend jemandem gewährt hätte, kann hiernach keine Rede sein.

Gedachungsbevoll
Kriegsauswurf für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H.
Thoma, Kofelius.

Die Einschränkung des Fleischgenusses auf dem Lande.

In einem Auftrage im „Kirchlichen Anzeiger“ nimmt das Erzbischöfliche Generalvikariat Köln neuerlich zu den Ernährungsfragen Stellung. Es betont, daß „es dem verständigen und echt patriotischen Sinne der Mehrheit der Bevölkerung“ zu danken sei, wenn sie sich trotz aller Schwierigkeiten verhältnismäßig ruhig verhalten habe. Vielfach sei Unmut erzeugt worden durch Ungleichheiten in der Verteilung und in der Verbrauchsregelung, denn die Einschränkung müsse unbedingt alle Kreise möglichst gleichmäßig erfassen. Während die ländliche Bevölkerung vielfach mit den wichtig-

sten Lebensmitteln reichlich versehen sei, müßte sich die städtische Bevölkerung größte Entbehrungen auferlegen. Darum sei eine Einschränkung des Fett- und Fleischgenusses auf dem Lande, die freiwillige Ausdehnung der fett- und fleischlosen Tage notwendig, wodurch größere Vorräte den Städten und Industriegegenden zugeführt werden könnten. Zu diesem Zwecke sollten die Landbewohner ihre Speck- und Schinken-vorräte den Behörden freiwillig zur Verfügung stellen. Die Geistlichen sollten in diesem Sinne von der Kanzel wirken.

Das Einschreiten der Geistlichkeit, das reichlich spät kommt, ist auf dringende Aufforderung bestimmter Zivil- und Militärbehörden zurückzuführen. Ueber seinen Erfolg wird allerdings niemand große Erwartungen hegen; durch bloße Mahnungen ist der ländliche Egoismus nicht zu beseitigen, was der Krieg reichlich bewiesen hat.

Ein Landrat gegen die Ausnützung der Baukonjunktur zur Lohnsteigerung.

Der Landrat des Kreises Stallupönen erläßt folgende Verfügung:

„Es sind mir verschiedene Male gemeldet worden, wonach Bauhandwerker durch höhere Löhne, die ihnen in der Baukonjunktur zufließen, zu Lohnsteigerungen verleitet werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Löhne für den Wiederaufbau tarifmäßig festgesetzt sind. Zur Vermeidung von Lohnüberbietungen hat der Herr Oberpräsident der Provinz Ostpreußen im Einvernehmen mit dem organisierten Bauhandwerk nähere Anweisungen ergehen lassen. Danach dürfen bei der Berechnung der Staatsleistungen höhere als die Tariflöhne, unter Anerkennung eines angemessenen Zuschlags für die Ausgaben und den Gewinn des Unternehmers, nicht zugrunde gelegt werden. Etwaige Mehrbeträge haben die Bauherren aus eigener Tasche zu zahlen. Wenn Fälle bekannt werden, daß Bauherren, welche in eigener Regie bauen oder ein Unternehmer durch Lohnüberbietungen anderen, den Tariflohn zahlenden Unternehmern der Provinz Arbeiter fortnimmt oder fortzunehmen versucht, so werden Borentscheidungsmaßnahmen für solche Vorfälle in jedem Falle zurückgehalten und diesen Unternehmern fortan unterliegt, Bauten im Kreise, die aus Borentscheidungsmaßnahmen gebaut werden, zu übernehmen.“

Die Kirche gegen den Wucher.

Die Kreis Synode Ziegenrück beschloß, eine Rundgebung an ihre Gemeinden von der Kanzel verlesen zu lassen, in der es heißt: „Erfolgreiche Wucherung muß aber eingelegt werden gegen alle niedrigen und selbstfüchtigen Strömungen, die die Not der Zeit zu eigener Bereicherung mißbrauchen, ganz besonders gegen den Wucher, der allen Volkselementen in ihrer Gesamtheit die unentbehrlichsten Nahrungsmittel über Gebühr verteuert und so die Größe der Not steigert. In voller Uebereinstimmung mit unseren Gemeinden erheben wir unsere Stimmen gegen diesen widerchristlichen Geist unserer Zeit!“ — Wie leider die Praxis beweist, haben bis jetzt alle Mahnungen bei den Wucherern nichts genützt.

Der Innungs-Obermeister als Nahrungsmittelfälscher.

Der Obermeister der Kölner Bäckerinnung, Joh. Merzenich, wurde von der Berufungsinstanz zu 6 Wochen Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er dem Brotteig längere Zeit Holz-Streuemehl in Mengen von etwa 1 Prozent zugelegt hatte. Das Schöffengericht hatte auf nur 150 Mk. Geldstrafe erkannt.

Badische Politik.

Zur Versorgung mit Kartoffeln, Butter und Eiern

wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt: Das Ministerium des Innern hat zur Behebung der an vielen Orten beobach-

teten Kartoffelknappheit und zur Sicherung der Durchführung der Versorgungsregelung mit Eiern und Butter neue Weisungen an die Bezirksämter erlassen.

Die Bezirksämter haben darauf hinzuwirken, daß jeder Zentner Kartoffel, den der Landwirt zur Deckung des eigenen zulässigen Verbrauchs nicht benötigt, abgeliefert wird. Für die Verladung und den Abtransport der Kartoffeln zur Zuführung an die badischen Bedarfsverbände ist nötigenfalls militärische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Abgabe durch die Kommunalverbände an die Verbraucher darf nur unter Kontrolle, insbesondere gegen Karten erfolgen, wobei die Tageskopfmenge durchschnittlich auf 1 Pfund zu beschränken ist. Um die Ansammlungen an den Abgabestellen der Kartoffeln zu vermeiden, ist für eine richtige Verteilung der Kartoffeln auf eine größere Zahl von Verkaufsstellen an den verschiedenen Ortsteilen Sorge zu tragen.

Sinsichtlich der Butter- und Eierversorgung ist überall, wo die Organisation sich als unzulänglich erwiesen hat, für Abhilfe zu sorgen. Als ungeeignet befindende Verkäufer sind durch Personen zu ersetzen, welche das Vertrauen der Landwirte und Geflügelhändler genießen, wobei nach Möglichkeit die bisherigen Eier- und Butterhändler und -Gändlerinnen, soweit sie zuverlässig sind, berücksichtigt werden sollen.

Den Landwirten gegenüber muß dem Ernst der Stunde entsprechend immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es eine vaterländische Pflicht ist, in dieser Zeit der Nahrungs-mittelknappheit zu einer ausreichenden Versorgung des deut-schen Volkes mit Lebensmitteln nach Möglichkeit beizutragen. Wie die Verhältnisse sich gestaltet haben, ist eine unberechtigte Zurückhaltung Verrat am Vaterlande.

Soziale Rundschau.

* **Die Kriegsblindenfürsorge in Baden.** Auf Veranlassung des badischen Landesausschusses für Kriegsinvalidenfürsorge in Karlsruhe wurde am 25. August 1915 ein Sonderauswurf für Kriegs-blindenfürsorge aus dem Kriegsauswurf Mannheim für Kriegs-blindenfürsorge unter Zuziehung mehrerer Sachverständiger aus andern badischen Städten gegründet. Die Kriegsblinden aus Baden kommen zunächst in die Universitätsklinik nach Heidelberg und Freiburg und nach Heilung ihrer Verletzung im Bedarfsfalle in die Blindenanstalten nach Mannheim und Freiburg. Für frühere Arbeiter, Handwerksleute, Landwirte usw., die neben ihrem einfachen Unterricht in der Blindenschrift und im Lesen vor allem einen nicht zu hohen Anforderungen stehenden Blindenberuf (Koch- und Motzenflechten, Wirschenbinden, Stuhlflechten) erlernen sollen, stehen die beiden Heime in Mannheim und Freiburg zur Verfügung, für etwas höhere Anforderungen, wie sie Kaufleute, Werkmeister, bessere Handwerker usw. stellen werden, dagegen die Blindenanstalt Albeheim. In dieser können aber auf einmal nicht mehr als höchstens neun Personen Aufnahme finden. Der Unterricht wird vollständig in der Anstalt erteilt, auch erfolgt dort die Verköstigung. In der freien Zeit und während der Nacht sind die Kriegsblinden in dem in einer Mietwohnung errichteten Kriegsblindenheim untergebracht. Erblindete Offiziere, Akademiker und sonstige Personen mit höherer Schulbildung und entsprechenden Anforderungen an eine künftige Lebensstellung können in der Regel in den in Baden bestehenden Anstalten eine Unterkunft nicht finden. Sie werden meist aus-wärtigen, dafür besser eingerichteten Anstalten zugewiesen, wozu das von Frau Fanny Wehringer und Frau Leontine Simon, Mit-glieder des Verwaltungsrats des Blindenheims Mannheim, aus-gearbeitete Nachschlageblatt „Die Unterbringung der Kriegs-blinden“ gute Dienste leistet. Für jeden Kriegsblinden wird ein Fragebogen aufgenommen, auf Grund dessen die weiteren Verhand-lungen wegen Aufnahme in eine geeignete Anstalt gepflogen werden. Die Kosten der Verpflegung und Ausbildung in den Blindenanstal-ten und Heimen werden vorläufig auf die Dauer eines Jahres von dem Sonderauswurf bestritten. Für die Kriegsblindenfürsorge in Baden sind bis jetzt etwa 24 000 Mk. eingegangen, für die Samm-

Das Ringen um Verdun.

Gr. Hauptquartier, 13. Juni.

Die gewaltige Kraftanstrengung, mit der die Franzosen Ende Mai den eisernen deutschen Halbmond, der sich um ihre stärkste Festung zieht, sprengen wollten, ist umsonst gewesen. Wären wir heute auf das Ergebnis der dreiwöchigen Kämpfe seit damals zu-rück, so ist außer diesem opferreichen Scheitern der französischen Gegenoffensive eine Reihe von glänzenden, den schwierigen Verhält-nissen nach geradezu überraschend glänzenden Erfolgen auf unserer Seite zu suchen.

Im ganzen ist zunächst zu konstatieren, daß allem gegnerischen Gerede, allem neutralen und andern Mißmachern zum Troste die Schlacht bei Verdun nicht verjumpt, sondern siegreich für uns weiter geht. Ein Wald, ein Dorf, ein Werk, eine Schlucht nach der andern fällt unserm Vormarsch zum Opfer. Wir stehen in einer neuen Phase des Weltkrieges. Was sich jetzt bei Verdun abspielt, ist kein Stellungskrieg. Es ist auch kein Belage-rungskrieg. Es ist ein Bewegungskrieg, geführt mit allen Mitteln und allen Erfahrungen eines jetzt bald zweijährigen Positionskrieges. Es ist ein Krieg der schweren Artillerie, der Pioniere, der Sturmkolonnen, aber auch der Eisenbahn, der Munitionszugführer, der Strobantverjorgung in einem Sinne, wie selbst vor einem Jahre ihn niemand für möglich hielt, — wie wir ihn ganz erst verstehen werden nach dem Kriege, wenn die hundert jetzt stummen Bati-llons- und Batterie- und Kolonnen-Tagebücher reden werden.

Links der Maas.

find unsere Stellungen im Avocourtvalde, auf Höhe 304 und dem Toten Mann in dieser Zeitpanne ungefähr dieselben geblieben. Zwischen dem Toten Mann und der Maas trat unsere Linie bis zum 30. Mai in einem ziemlich starken Bogen um das französische besetzte Waldlager Les Caurettes zurück. Heftige Angriffe auf unsere vorgeschobene Stellung im Dorfe Cumieres (östliches Ende des Bogens) führten sich auf diese Zahl von — ein Franzose ver-letzte Position, in der trotz unserer drohenden Nähe noch schwere Artillerie tätig war. Am 30. Mai ist dieser ganze Bogen beseitigt worden. Ein schweres Marinegeschütz, das der Gegner in der Eile nicht mehr abmontieren konnte, fiel in unsere Hände — zahlreiche Maschinengewehre, Minenwerfer und an Gefangenen an diesem und dem folgenden Tage 38 Offiziere, 1400 Mann. Mit dieser erfolgreichen Operation sind die Kämpfe am Westufer zu einer Art Abschluß gekommen, indem der ganze erste Höhenzug zwischen Avocourt und Cumieres — also von Westen nach Osten der Perren-tinshügel, Höhe 304, Toter Mann, Les Caurettes — dem Gegner ent-rissen sind.

Auf dem Ostufer haben sich in diesen drei Wochen Kämpfe

abgespielt, die an wilder Energie von beiden Seiten alles Bisherige in den Schatten stellen — und die für das Schicksal der Schlacht vielleicht entscheidende Bedeutung haben werden. Der Schauplatz dieser Kämpfe ist die Linie zwischen dem sogenannten Vöschthionmont und dem Panzerfeste Baum. Diese Linie ist in der Luft nur wenig über 3 Kilometer lang. Aber das ganze Ter-rein ist schon von Natur aus eine enge Felsung von Höhenrücken, Schluchten und Wäldern. Durch meisterhafte Verteidigungsarbeiten haben die Franzosen gerade diese Linie besonders verstärkt. Das zeigt jeder dieser wichtigsten Kampfpläne, die wir jetzt durchleben. Auf der ganzen Waldlinie zwischen Thiaumont und Baum „inflitrieren“ wir tiefer hinein in das französische Festungsnetz. Und seit einigen Tagen meldet der französische Heeresbericht, daß das Feuer der deutschen Batterien sich bereits auf „die zweite Linie“ auf Souville, Tanne und Kalle Erde gelegt hat.

Kern und Keimzelle dieser ganzen Erfolge aber muß in der am Stimmfahrschlacht erfolgten

Erstürmung des Caillette-Waldes

gegeben werden. Ohne die Erstürmung des Caillette-Waldes wer-de die Feste Baum nicht zu halten. Mit dem Augenblick, wo wir den Caillettewald hatten, begann der erfolgreiche Angriff auf Baum. Weider Besitz bedingte sich gegenseitig, weil eines den andern itra-tigisch beherrschte. Der Caillette-Wald liegt auf einer aus dem Dou-aaumont-Massiv herausspringenden breiten Nase, die nach Osten, Süden und Westen steil in Schluchten abfällt. Das Waldquadrat mißt in der Länge und Breite je 700 Meter. Von seinem Tannen-bestand ist heute kaum noch etwas übrig.

Die Erstürmung dieses Waldes brachte uns zugleich in den Besitz der großen Schlucht (sogenannte Baum-Schlucht), die aus der östlichen Ebene an Dorf und Leich Baum vorbei tief in die Fels-ge hineinreißt. Es ist die Schlucht, die die Kleinbahn Conflans-Verdun benutzt, bis sie ungefähr an der Südwand des Caillette-Dammes in einen Tunnel eintritt. Südlich dieser Schlucht erheben sich die Rücken des Chapitre- und Jumin-Waldes. Auch diese sind — wie der Caillette-Wald — selbständige, d. h. durch eine tiefe Schlucht, die sogenannte Souville-Schlucht, getrennte Bergnase, die von dem Plateau von Fleury aus nach Norden laufen. Der Jumin-Rücken steht östlich an der Vergnase, die das Fort Baum trägt. Die zwischen beiden befindliche Schlucht ist sanfter als die übrigen. Der Gang, der von Baum nach Westen hinunter in diese Schlucht fällt, wird bis vor kurzem von einem gut ausgebauten Infanterieweg be-trieben. Es ist das Feldwerk, von dem unser Tagesbericht am 10. Juni meldet, daß Bayern und Ostpreußen es erobert und seine ganze Besatzung gefangen genommen hätten. Die Eroberung der Panzerfeste Baum wird erst jetzt allmählich in ihren Einzelheiten bekannt. Die Besatzung hat sich bis zum letzten Augenblick mit

einem Schneid verteidigt, der nur von unseren eigenen angreifenden Pionieren und Infanteristen übertroffen wird. In den Kammern und unterirdischen Gängen haben sich Kämpfe abgespielt, und Situationen ergeben, die heute im Zeitalter des Telephonkrieges mittelalterlich anmuten. Man hat Türen gesprengt, Zimmer be-lagert, sich auszuräumen versucht, man hat um Sprengtrichter ge-kämpft und Barrikaden gebaut — wenn die wackeren Hessoen und Kölner es nicht selbst erzählt hätten, würde man es für einen schlechten Film halten. Und filmartig mutet auch eine andere Episode an. Als der Verteidiger der Feste gefangen zu dem Divisionsgeneral ge-führt wird, dessen Truppen die Feste einnahmen, gratuliert ihm dieser als erster zum Empfang des Bandes der Ehrenlegion. Der französisch Major wußte nichts davon. Der deutsche General hatte es längst dem französischen Funkdienst entnommen.

Von den Kämpfen

Hilflich des Forts Baum

haben wir seit einer Woche nichts gehört. Hier ist der Ort Dam-loup genommen worden, dessen feindliche Stellungen unsere tap-feren Belagerer von Baum so lange schwer zu schaffen gemacht haben. Dagegen hören wir heute, daß sich für uns siegreiche Kämpfe augenblicklich wieder an der Westseite unserer Angriffsfrente rechts der Maas abspielen.

Es handelt sich um den Abschnitt westlich des Caillette-Waldes. Von ihm war während der Fortschritte um Baum lange nicht die Rede. Jetzt wird ein siegreiches Verschieben unserer Linien beider-seits des Rückens südwestlich von Douaumont gemeldet. Dieser Rücken trägt die oft erwähnte permanente Befestigungslinie Thia-umont-Kalle Erde — mit einer breiten Militärverbindungsstraße. Auch dieser Rücken fällt gegen Nordwesten (südwestlich des Ge-höftes Thiaumont) in einer Schlucht ab. Jeder Schritt vorwärts aber zu beiden Seiten des Rückens bedeutet eine bedrohliche wer-ende Annäherung an die Werke Thiaumont und Kalle Erde.

Im ganzen hat das Ringen um Verdun jetzt eine Intensität angenommen, die nicht übertroffen werden kann. Dennoch ist bisher keine Entscheidung gefallen. Mit berechtigtem Vertrauen aber kön-nen wir der weiteren Entwicklung entgegensehen — mit der Geduld, die wir den übermenschlichen Leistungen unserer Truppen schuldig sind. Es ist keine Floskel: Schritt für Schritt sind sie auch in den verflochtenen Wäldern vorgedrungen — sie haben Stellungen erobert, die in ihren eigenen Händen, wie sie immer wieder betonten, unein-nehmbar gewesen wären. Diese Truppen werden das ihnen gesteckte Ziel auch gegenüber einem Eisen- und Feuerwall wie Verdun, auch gegenüber einem so tapferen und intelligenten Gegner wie dem Franzosen, endlich erreichen. Ab.

Dr. Adolf Röfex, Kriegsberichterstatter.

lung im Reich 8.000.000 M. Die Zahl der ermittelten Kriegsblinden beträgt 60, davon wurden an andere Fürsorgestellen überwiesen 12, in die Blindenheime Mannheim und Freiburg aufgenommen 19. Die Kosten der Verpflegung und Ausbildung betragen in den Mannheimer Blindenheimen 510 M. pro Jahr, in der Blindenberufungsanstalt Freiburg 3 M. pro Tag.

* **Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien.** Bei einer kürzlich in Leipzig abgehaltenen Tagung der Landesversicherungsanstalten sind nach Mitteilung der „Zeitschrift für Wohnungswesen“ folgende Leitsätze angenommen worden: 1. Die Wohnungsfürsorge für die kinderreichen Familien der minderbemittelten Bevölkerung ist eine der dringendsten Aufgaben der Allgemeinheit. Ihre Lösung muß trotz der großen Schwierigkeiten, die sie bietet, ohne Verzug planmäßig in Angriff genommen werden. Ein Ginzuschieben würde die Lage verschlimmern und die Lösung noch mehr erschweren. 2. Die aus den gegenwärtigen Verhältnissen sich ergebende gesundheitliche Schädigung der versicherungspflichtigen Bevölkerung hat in der Zukunft notwendig eine große Belastung der Versicherungsanstalten zur Folge. Sie sind deshalb bereit, sich innerhalb der ihnen gezogenen Grenzen an dieser Fürsorge zu beteiligen. Dies kann außer durch Vergabe von Darlehen insbesondere geschehen durch Gewährung von Beihilfen zu den Kosten der Einrichtungen zugunsten kinderreicher Familien (Spielplätze, Kinderhorten usw.). 3. Die Versicherungsanstalten und die private und gemeinnützige Bautätigkeit können allein die Aufgaben in befriedigender Weise nicht lösen. Es bedarf unbedingt gleichzeitig durchgreifender Maßnahmen von Reich, Staat und Gemeinden.

* **Eine wichtige Entscheidung** hat das Gewerbeamt Frankfurt a. M. getroffen. Auf die Klage einer Brauerarbeitlerin hin wurde entschieden, daß der zwischen den Arbeiterorganisationen und dem Verband der Brauereien von Frankfurt a. M. geschlossene Tarifvertrag, trotzdem er nicht ausdrücklich von Frauen spricht (die zur Zeit des Vertragsschlusses die betreffende Arbeit noch nicht verrichteten), auch auf Frauen anzuwenden sei. Interessant ist vor allem die in der „Eoz. Praxis“ (XXV, 38) ausführlich mitgeteilte Begründung, die nicht nur darauf verweist, daß unsere gesamte Gesetzgebung — abgesehen von den Wahlrechtsgesetzen — unter „Arbeitern“, „Gehilfen“ usw. immer Männer und Frauen versteht, sondern auch ausdrücklich feststellt, daß Frauen im wesentlichen, abgesehen von Ausnahmen, die gleichen Arbeiten ausführen, wie im Freien die Männer. „Die Tatsache, daß Frauen die gleichen Arbeiten zu billigeren Löhnen als die Männer ausführen, könnte dazu führen, Frauen für die früher von Männern besetzten Stellen dauernd zu beschäftigen. Damit wären diese Stellen den aus dem Krieg heimkehrenden Männern dauernd entzogen. Der sonst für die Höhebezahlung der Männer angeführte Grund, daß diese als Haupt der Familie für diese zu sorgen haben, trifft zur jetzigen Zeit, da die Männer zum größten Teile eingezogen sind, auch auf die Ehefrauen zu.“

Aus dem Lande.

Baden-Baden.

* **Todesfall.** Im Alter von 65 Jahren ist hier der Gefandte Alfred v. Bülow, ein Bruder des Fürsten Bülow, gestorben. Der Verstorbenen stand seit Ende der 70er Jahre im diplomatischen Dienst des Reiches, war unter anderem erster Vizekonsul in Petersburg, später preußischer Gesandter in Odessa, dann nahezu 14 Jahre Gesandter in Bern und vor seinem im Jahre 1914 erfolgten Eintritt in den Ruhestand preußischer Gesandter in Dresden.

* **Wittbach bei Durlach, 28. Juni.** Kriegeropfer. Nach dem Sonntag-Nachmittagsgottesdienst wurden die Opfer, die der Kriegerangriff auf Karlsruhe aus der hiesigen Gemeinde gefordert hatte, zu Grabe getragen. Die Särge der Verbliebenen, die im Alter von 14—17 Jahren standen, waren am Kreuz inmitten des Ortes aufgestellt, ein Anblick, der jedem das Auge feuchtete. Die Einsegnung nahm der Ortsgeistliche vor unter Mitwirkung des Pfarrers, der gerade Mission hier abhielt. Die Vereine nahmen teil. (G.R.G.)

* **Graben bei Bruchsal, 28. Juni.** Kriegeropfer. Gestern fand hier unter großer Teilnahme der Einwohnerschaft die Beerdigung der beiden Opfer des Kriegerangriffs auf Karlsruhe, des Hauptlehrers Alfred Wör und dessen Ehefrau statt. (G.R.G.)

* **Odenheim bei Bruchsal, 27. Juni.** Die Mühle des Müllers Wilhelm Linz wurde wegen Verletzung der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 geschlossen.

* **Forstheim, 27. Juni.** Durch Erhängen hat der 62 Jahre alte geschiedene Schneider Johannes Rungmann von Wörsingen sein Leben ein Ende gemacht.

* **Mannheim, 27. Juni.** Einen Hereinfall erlebte ein betriebsamer Eisenbahnbeamter aus Neustadt a. d. S., der im Nebenamt auch Erdbeeren pflanzt. Wie der Mannheimer „Gen.-Anz.“ erzählt, wurden ihm für die Beeren in Neustadt 60 Pfg. für das Pfund geboten. Allein das genügt dem Manne nicht. Er fuhr nach Mannheim in dem Gedanken, in der Großstadt werde man noch weit höhere Preise bezahlen. Groß war seine Enttäuschung,

als ihm auf dem Mannheimer Markt bedeutet wurde, daß in Baden Höchstpreise bestehen und man für Erdbeeren nur 45 Pfg. bezahlt. Nun wollte er seine Beeren wieder mitnehmen, um sie nun doch lieber in der Pfalz abzugeben. Aber auch damit war es nicht. „Was in Mannheim ist, bleibt in Mannheim!“ So mußte der Mann wohl oder übel seine Erdbeeren für 45 Pfg. hier abgeben.

* **Mannheim, 27. Juni.** Bei der Arbeit verunglückt ist der am Raminbau in der neuen Fabrikanlage in Oppau bei Ludwigshafen beschäftigte Monteur Christian Schüller von hier. Er stürzte aus einer Höhe von 11 Metern ab und starb wenige Stunden nach dem Vorfall in der Oppauer Ambulanz.

* **Mosbach, 27. Juni.** In Neuenstadt nahe der Grenze sind auf einem Hofgut ein Praktikant und ein Knecht, die Pferde in die Schwemme ritten, ertrunken.

* **Wertheim, 28. Juni.** Das unvorsichtige Umgehen mit Schusswaffen hat hier zu einem tödlichen Unglücksfall geführt. Mehrere Radfahrer waren dem von der Jagd kommenden Müller West begegnet. Einer der Radfahrer nahm das Gewehr des Jägers, ohne zu wissen, daß es noch nicht entladen war. Ein losgehender Schuß traf das Mädchen der Witwe Spier und tötete das Kind sofort.

* **Neudargmühl, 28. Juni.** Ein 18jähriger Mann machte seinem Leben ein Ende, indem er sich mit einem Rasiermesser die Schlagader öffnete.

* **Mühlheim, 27. Juni.** Der 43jährige Landsturmann Weiser von St. Georgen i. Schw. stürzte, als er die scheuenden Pferde des von ihm geführten Reitwagens beruhigen wollte, vom Wagen ab und war sofort tot.

* **Wollach, 27. Juni.** In Freudenstadt sind in der letzten Zeit einige Samstagsarbeiter ausgehoben worden. Wie der „Grenzler“ hört, war dies gestern wieder der Fall. Bei der seit einem Jahr als Kurgarth hier weilenden, als Samstagerin schon aufgefallenen Frau Abraham, Turnhallestraße, wurde eine Kiste Kaffee, Eier und Butter polizeilich beschlagnahmt.

* **Niederhof bei Sickingen, 26. Juni.** Der 50jährige Josef Müller von hier ist auf dem Neubau der Fabrik Elektro-Mitrum in Rhina verunglückt. Ein schweres Gerüstbrett war einem andern, auf einem oberen Balkenboden stehenden Arbeiter aus den Händen gegliedert und aus beträchtlicher Höhe dem unten beschäftigten Müller so unglücklich auf den Kopf gefallen, daß ein doppelter Schädelbruch entstand und der Tod sofort eintrat.

* **Leopoldshöhe, 27. Juni.** In Neudorf (Elsch) tötete vor einigen Tagen eine 20jährige Frau ihr 7 Jahre altes Kind, indem sie dem Kind ein Tischmesser ins Herz steckte.

Berichtszeitung.

* **Karlsruhe, 27. Juni.** Sitzung der Strafkammer IV. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Reiß; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Landgerichtsrat Dr. Engelhardt.

Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Landwirt Dominik Wader von Hohenwettersbach vom Schöffengericht zu Durlach zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen verurteilt. Wader besitzt bei Hohenwettersbach einen Steinbruch, den er an abhängigen Stellen auf Weisung der Behörde mit einer Drahtseilfriebrigung umgeben hatte. Diese Friebrigung erwies sich jedoch als ungenügend und ein 33jähriger Landwirt stürzte am Abend des 18. Oktobers 1915 infolge dessen 15 Meter tief in den Steinbruch und starb an den bei dem Sturze erlittenen Verletzungen. Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatte Wader Berufung eingelegt, die heute von der Strafkammer als unbegründet verworfen wurde.

Das Schöffengericht zu Bruchsal hatte gegen den Landwirt August Kornelius aus Odenheim wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt. Kornelius hatte in Odenheim am Abend des 22. Januar 1916 einen 62jährigen, schwerhörigen Landwirt überfahren. Der Landwirt war nach diesem Unfall fünf Wochen lang arbeitsunfähig und dürfte dauernde Folgen davon zu tragen haben. Gegen seine Verurteilung durch das Schöffengericht legte Kornelius Berufung ein, die von der Strafkammer verworfen wurde.

Wegen Vergehens gegen das Personenstandesgesetz hatte sich der Marktrat Dr. Josef Eble aus Oberhessheim zu verantworten. Dr. Eble hatte ein von auswärtig hergekauft Paar in Baden-Baden kirchlich getraut, ohne daß vorher die Ehe vor dem Standesbeamten geschlossen worden war. Der Geistliche hatte in dem besondern Falle angenommen, ausnahmsweise von dem Gesetze abzuweichen zu können. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 10 M. Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis.

Der Seidenweber Hermann Fritz aus Schwarzwald kam

kaum aus dem Gefängnis, aus dem er gnadenweise entlassen war, als er bereits wieder mit Betrügereien begann. Er erjähnte in Grödingen, er sei als Aufkäufer für die Seeresverwaltung tätig. Es sei ihm aber das Geld ausgegangen und so ließ er sich von einem Kassenbooten einmal 40 M., dann noch einmal 5 M. In Grödingen hielt Fritz eine Anzahl Personen frei, natürlich zahlte er die Besche nicht, die in einem Falle die schöne Summe von 56 M. 82 Pf. ausmachte. Allerdings hatte der Wirt tüchtig dabei mitgeholfen, die Getränke, darunter auch Sekt, zu konsumieren. Wegen mehrfachen Betrugs im Rückfalle wurde Fritz zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft und zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Hausburche Emil Gandel aus Beuthern wurde beim Wildern betrogen und in Untersuchungshaft genommen. Bei einer Hausdurchsuchung, die darauf stattfand, fand man in seiner Wohnung eine ganze Anzahl Gegenstände, die auf nicht rechtmäßige Weise in seinen Besitz gekommen waren, so Kaffeelöffel, Kleidungsstücke, Herrenmäntel, einen Lederkoffer, ein Fahrrad u. a. Die Kaffeelöffel und anderes Silbergeschirr hatte Gandel in einem Kaffee in Karlsruhe gestohlen, wo er vom Herbst 1914 bis in das Frühjahr 1915 in Stellung war. Die übrigen Sachen hatte Gandel in Baden-Baden entwendet, dort war er in verschiedenen Hotels in Stellung. Die in Baden entwendeten Gegenstände gehörten zum Teil Engländern, die in das Gefangenlager in Ruheleben gebracht worden waren. Das Gericht verurteilte Gandel wegen einfachen und schweren Diebstahls zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis, abzüglich eines Monats Untersuchungshaft.

Kriegswucher und Kriegsschwindel.

Der **Kriegswucher**. Der „Frankf. Volksfreund“ in Würzburg schreibt in Nr. 123: „Es wird behauptet, die Anlagebau der Strafkammer zu Schweinfurt. Sie haben im Herbst 1914 und Anfang 1915 entgegen dem Verbot der Militärverwaltung Pferde auf gekauft und diese über die Grenze geschafft. Dabei verstanden sie es, die Kriegslage richtig auszunutzen und tragen erhebliche Schuld daran, daß die Preise so hoch in die Höhe gingen. Die Vernehmung der Angeklagten zeigte wieder einmal, wie leicht während des Krieges Geld zu verdienen ist. Ein paar Worte, und Hunderte von Mark sind verdient. Der Hauptmacher war Max Mannheimer in Euhl, wohin die Pferde ausgeführt wurden. Dieser Schauburger, erst 23 Jahre alt, war nicht angeklagt, er trat als Zeuge auf. Mit wunderbarem Raffinement hat er es verstanden, der preussischen Militärverwaltung nahezu 100.000 Pferde zu übermitteln. Er soll 8 Millionen Mark Gewinn erzielt haben. Es wurden verurteilt: Bernh. Lustig (Unseren) zu 480 M., Jakob Silbermann (Oberelsbach) zu 400 M., Samuel Neuberger (Mellrichstadt) zu 150 M., Abraham Norddahl (Schweinfurt) zu 75 M., Seligmann Klau (Koppenlauer), Max Einfelder (Königsbühl), Hermann Reinhold (Meinungen) zu je 50 M. Geldstrafe, während zwei Strafen ausgingen. — Das genannte Blatt bemerkt dazu: Worüber soll man noch staunen? Ueber die Leichtgläubigkeit, mit der durch die preussische Militärverwaltung solche Geschäftsleute zu Millionen kommen, oder über die Strafen, die die Geschworenengerichte treffen? (m) — Die Heilbronner Strafkammer verurteilte eine Reihe von Pferdehändlern, die Pferde aus Württemberg fortgeschafft hatten, zu empfindlichen Geldstrafen, nämlich: Max Maier (Heilbronn) zu 5500 M., Sig. Mai (Heilbronn) zu 8500 M., Gustav Reumund aus Frankfurt a. M. zu 1800 M., Gustav Treidel aus Mannheim, Coblenz, zu 4000 M., Leopold aus Frankfurt a. M. zu 1000 M., Gierle aus Odenheim zu 1000 M. und Nathan Gutmann aus Odenheim zu 800 M.

Was ein ungarischer Schweinezüchter im Krieg verdient. Aus Szeged wird Budapest telegraphisch gemeldet: Die Offiziere des Infanterieregiments Nr. 88 forderten dieser Tage die Mannschaften des Regiments auf, es möge nach seinen Verhältnissen jeder auf die vierte Kriegsanleihe zeichnen. Ein Soldat meldet sich und erklärt, daß er zeichnen wolle. Der Hauptmann fragt ihn: Wieviel? Nicht wenig übertrifft war er, als er aus dem Munde des Soldaten die Antwort erhielt: „An der Hälfte 11 Millionen Kronen, Herr Hauptmann!“ Der Soldat, der sich die Millionenzahlung leistet, ist der Wackelpolsterer Schweinehändler Josef Lörcing jun. Auf die Frage, wie er in den Besitz eines so großen Vermögens gelangt sei, entgegnete der Mann, daß er während des Krieges durch Schweineanleihe 1 Million Kronen gezeichnet und hat schon auf die dritte Kriegsanleihe 1 Million Kronen gezeichnet und die jährlichen Zinsen dieser Summe, 60.000 Kronen, hat er dem roten Kreuz gespendet. Gleichzeitig berichtet er, daß er auf eine fünfte Kriegsanleihe gleichfalls eine Million zu zeichnen beabsichtige und daß die Schweine, die diese Million liefern sollen, schon jetzt im Stalle stehen. Bei solchen Profitten auf Kosten der Volksernährung läßt sich freilich leicht Kriegsanleihe zeichnen.

Theater und Musik.

Stofftheater Karlsruhe.

Die Troerinnen des Euripides, übertragen von Franz Werfel. Erstaufführung im Karlsruher Stofftheater am 26. Juni 1916.

Diese Dichtung ist, trotz ihres Ewigkeitsgehaltes an aufrechtestem Weltsehmerz, voll verständlich nur aus der Zeit ihres Entstehens. Das Jahr 415 zeitigte den verhängnisvollsten Entschluß, den die athenische Demokratie je gefaßt hat, indem sie sich durch den Willen eines gewissenlosen Ehrgeizigen, des genialen Alkibiades, verführen ließ, gegen die stammesverwandten, durch eigene Tüchtigkeit unter der Führung Krieger Herrscher mächtig gewordenen Spartaner zu Feld zu ziehen. Das war ein Unternehmen, aus Eifer und Selbstüberhebung geboren ganz ähnlich wie der Krieg Englands gegen uns. Dagegen ein ständiger Protest zu sein, das macht den großen sittlichen Wert der Troerinnen des Euripides aus. Sie sind die Klage eines leidenschaftlichen Herzens, das den Willen zur Gerechtigkeit zu tief in sich trägt, um nicht unerschrocken zu leiden unter den launenhaften Unbegreiflichkeiten des Weltgeschehens; und diese Klage wird geführt von einem Geist, der zu scharf ist und zu wahrhaftig, um irgend eine Rücksicht zu kennen. Dabei sind sie kein Protest in politischem oder sonstwie tendenziösem Sinne. Kein Wort fällt über die Dinge der Gegenwart, das Augenblicks. Nur ein Bild aus ältester Vergangenheit bekräftigt der Dichter heraus: den Ausklang des klassischen Krieges, den hellenischen Helden je ausführen, des trojanischen. Und wie klingt der aus? An blutigen Unrecht, unfassbarem Leid. Was hier auf die erschütternde Gestalt der Hekuba an Körper und Seelenqualen gehäuft ist, übersteigt jedes Maß. Der Menschheit ganzer Jammer, hier faßt er uns an wie kaum anderswo. Aber einen Trost gibt es doch in alledem: ein Gedanke bleibt, der uns mit dem Entschickten verbindet, das wir miterleben müssen: daß hier einer um Mitleid mit dem Feinde wirkt, daß hinter der Unmenschlichkeit des Geschehens eine höchste Menschlichkeit der Gesinnung steht.

Es ist begreiflich, daß diese dramatische Dichtung gerade in unseren Tagen eine Begabung, in der sich praktische Gewalt mit tief religiösen Neigungen kreuzen, zur Nachschöpfung reizte. Man muß es der Arbeit Franz Werfels anerkennen, daß sie alle vorhandenen Übertragungen an Macht und innerem Leben tumhoch übertrug. Was dagegen einer vollen, reinen Wirkung des aufgeführten Stückes unbedingt hindernd im Wege steht, das sind die Unzulänglichkeiten, die wir nun einmal, hier ganz besonders, unter dem Namen Theater zusammenfassen. Gewiß verdient Herr Werfel Dank und Anerkennung dafür, daß er die Aufführung des Werkes überhaupt durchgesetzt hat; gewiß hat er sich auch alle erdenkliche Mühe damit gegeben (sein Vortrag bedeutete sogar um 1.30 Uhr ein Duell); gewiß erfährt auch die Darsteller mit bemerkenswerter Sorgfalt ihre Aufgaben, allen voran Frau Frauendorfer, deren Hekuba voll Kraft, Größe und Innerlichkeit war; aber diese Griechen, die mehr an Honorat Damier erinnern als an Euripides! und dieses seelenlose Ungeheuer mit den vielen Köpfen und Armen, das sich einbildete, es sei ein Thor, weil man es unisono zu deklamieren gezwungen hatte! oder die sprachlosen Bemühungen der losgelassenen Argiver, eine feinerne Wand anzuhängen, wobei sie denn auch hilflos und kopflos genug hin- und herturnten, und vollends der altmodische Anstandsakt des Städtebrandes, — das war, wie man zu sagen pflegt, „Theater“ in üblichem Sinne. Auch die Szenarien waren einseitig. Drei Dinge sind es, die den Ort des Stücks bestimmen: die Stadt Troja, die Feste der Griechen, und — nach meinem Gefühl unentbehrlich — das Meer. Uns von dem allem nur eines zu zeigen, war entschieden zu wenig; viel leichter war — trotz geräuschvoller Vorbilder — auf die Treppe zu verzichten. Von den Darstellern verdient vor allem Lob Herr Eisele für seinen ohne jede Hebertreibung als kraftvoller Großsprecher gezeichneten Menelaos, Fr. Norman für die ihrer Macht zu wohl bewußte Helena und die in Haltung und Sprache vorzügliche Andromache der Frau Ermarth; der im Spiel nicht schlecht angelegten Kassandra fehlte das ihrer Majestät angemessene Organ — genau so sehr wie unserer Hofbühne eine gewisse große Stil.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

In freien Stunden, die Romaneigentümer der Arbeiterzeitung, die im Vorwärts-Verlag unter Ernst Brezangs tüchtiger Leitung erscheint und trotz des Krieges gedruckt, beginnt im Juli einen neuen Band mit zwei ungemein wirkungsvollen Romanen. Der eine schildert den Kampf, den ein einzelner Mensch widerstandsfähig gegen die Macht der Gesellschaft, die Reiderin und Zerstörerin seines Lebensglücks, der andere stellt ein Stück Menschenschicksal auf, das sich unter der Faust des Krieges gestaltet. Hermann Kurz' Roman „Der Sonnenwirt“ ist ein Meisterwerk deutscher Erzählkunst und auch Levin Schüling, dieser Freund Freilichs, zählt, was sein Roman „Pulver und Gold“ beweisen wird, zu den Schriftstellern, die sich das Herz ihrer Leser durch spannend aufgetauchte Handlung sicher erobern. Wieder wird Josef Damberger an den Seiten der „Freien Stunden“ mitwirken; er hat viele ergreifende Bilder zu der Geschichte des Sonnenwirts, des gefährdeten Nahrungsmittel, geschaffen. Die Geste erscheinen in wöchentlichen Folgen zu je 15 Pfg. Hoffentlich nehmen neue Scharen von Arbeiterlesern daran teil. Diese Wochenschrift, die eben jetzt im „Literarischen Echo“ wärmste Anerkennung findet, verdient in der Tat allgemein Unterstützung.

Die **Glode**, Sozialistische Wochenchrift, Herausgeber: Rarbus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das eben erschienene 18. Heft des 2. Jahrgangs dieser aktuellen Wochenchrift enthält folgende Artikel: Ludwig Quessel: Gegen den rassistischen Amerikafaschismus. Sozialistische Friedensziele. Karl Wendemuth: Augenverderber. Friedrich Meis: Bessere Unfallversicherung. Franz Diederich: Verurteilt! Glosien: Sticht an! Freies Wort! Arbeiterhäuser. Der Arbeiterklub. Velgische Eintritte. Die Woche. — Einzelhefte 20 Pfg. Vierteljährig 2,50 M. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Das unterzeichnete Bankhaus vergütet für solche Gelder, welche behufs Zeichnung auf die voraussichtlich im September ds. Js. zur Ausgabe gelangende

Deutsche Kriegsanleihe

hinterlegt werden, vom Tage der Einzahlung ab

4½% Zinsen.

Straus & Co.,

KARLSRUHE

Friedrichsplatz 1

2122

Eingang Ritterstrasse.

In freien Stunden

Eine Wochenschrift für die arbeitende Bevölkerung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neuer Roman und daher bietet sich Gelegenheit, das Abonnement zu beginnen. Zum Abdruck kommen:



Der Sonnenwirt

Roman von Hermann Kurz. Illustriert von Jos. Damberger.

Diesem Roman, der zu den besten der deutschen Literatur gehört, könnte man als Motto das Wort eines unserer bekanntesten Strafrechtslehrer voraussetzen: „Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient.“ Denn der Verfasser stellt uns eindringlich dar, wie ein ursprünglich guter und tüchtiger, wenn auch leidenschaftlicher Mensch durch Rastengeist, Dummheit und soziale Ungerechtigkeit zum Verbrecher in die Arme getrieben und schließlich der Schrecken seiner Vaterstadt und seines Landes wird. Eltern, kirchliche und weltliche Amtspersonen verschwören sich wider ihn, um seine Ehe mit einem armen Mädchen zu hindern. Das fettert ihn nur noch fester an die Geliebte und läßt ihn auf eigene Faust den Kampf mit der Gesellschaft aufnehmen. Die Schilderung dieser tragischen Konflikte beruht auf geschichtlichen Tatsachen. Die Kunst des Autors aber gibt uns mehr als diese Tatsachen: sie deckt uns die seelische Entwicklung des Verbrechers auf und stellt die soziale Schuld der Gesellschaft an den Pranger. So gewinnt der Roman Größe und kulturhistorische Bedeutung. Und da er in freier, heiterer Sprache geschrieben ist und soziale Mängel berührt, die zum großen Teil auch heute noch wirksam sind, wird er jeden Arbeiterleser, jede denkende Arbeiterin besonders stark fesseln.

Neben dem Hauptroman gelangt zunächst zum Abdruck:

Pulver und Gold.

Ein Roman aus dem Kriege 1870/71 von Levin Schücking.

„Der Krieg! Er war wie ein böser Genius, den die Hölle ausgesandt hatte, um sein entsehlendes Gift auf alles, was da lebte, blühte und gedieh, auszuspritzen, auf jede Frucht, jedes Glied, auf jeden Menschentum und in jedes warm schlagende Herz!“

Diese sehr zeitgemäßen Worte, die dem Roman entnommen sind, deuten den Sinn der interessanten Handlung an. Ein deutscher Manneswachtmeister befehligt mit einem kleinen Kommando ein französisches Schloß, trifft hier auf allerlei verdächtige Umstände und verliebt sich in die Tochter des Hauses, die ihm als Feindin entgegentritt. Soldatische Pflicht und Neigung geraten in Konflikt, Verstand und Herz in Widerstreit. Der Autor versteht es, diesen Konflikt in seiner und ungezwungener Weise zu lösen und so den Roman in vorzüglichem Sinne ausklingen zu lassen.

Anderer Erzählungen werden folgen.

Jedes Heft enthält außer den fortlaufenden Erzählungen vollständige Abhandlungen aus allen Wissensgebieten und eine Seite für Witze und Scherz.

In jeder Woche erscheint ein illustriertes Heft für 15 Pfennig

Bestellungen an Buchhandlung „Volkstrend“, Karlsruhe

Tüchtiger zuverlässiger

Biersieder

oder

Brauer

der hierzu eingelernt werden kann, bei höchstem Lohn sofort gesucht.

Mühlburger Brauerei
vorm. Frl. v. Seldeneckische
Brauerei
Karlsruhe-Mühlburg.

Korsetten! Gute Gradkorsetts in weiß, hellblau, grau, nur noch so lange Vorrat, zu alten Preisen, St. 3,75, direkt aus der Fabrik. Karlsruh. 25, 1 Tr. bei Vogel.

Bettstelle, saubere eiserne, trage, zu 10 Mk. 2126
Verkaufsgeschäft Vogel
Karlsruh. 25, 1 Treppe.

Mittwoch, Donnerstag u. Freitag!

Mein Leben für dein Glück!

Ergreifendes Drama in 4 Akten.

Kriegs-Berichte.

Die Welt ohne Männer!

Lustspiel in 3 Akten.

Madge Lessing in der Hauptrolle.

Palast-Theater

Herrenstraße 11.

Herrenstraße 11.

Zu geß. Besuche ladet ergebenst ein
Die Direktion: Friedrich Schulten.

Bekanntmachung.

Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin Luise hat gnädigst geruht, der Stadtverwaltung zur Vinderung der Not in den von dem Kriegsanleihe betroffenen Familien die Summe von 1000 Mk. zur Verfügung zu stellen.

Gleichzeitig hat Ihre Majestät die Königin von Schweden für den gleichen Zweck den Betrag von 500 Mk. gnädigst überweisen lassen.

Für diese hochherzigen Gaben sprechen wir den Hohen Spenden den ehrfurchtsvollsten innigsten Dank aus.

Karlsruhe, den 28. Juni 1916.
Der Stadtrat.

Herstellung einer eisernen Einfriedigung.

Die Lieferung und Aufstellung der eisernen Einfriedigung für die Steganlage unter der Altbahnbrücke bei der Hönell-Strasse (rd. 750 kg, 58 lfdm.) ist öffentlich zu vergeben.

Angebote wollen unter Bezeichnung der besonderen Vorzüge verschlossen und mit entsprechender Aufschrift spätestens Donnerstag den 6. Juli d. J. vormittags 10 Uhr bei uns eingereicht werden.

Die Bedingungen können auf unserem Dienstzimmer Nr. 99 Rathaus III. Stock (Eingang Jägerstraße) während der üblichen Geschäftsstunden eingesehen und hier auch die Angebotsordnungen erhoben werden.

Karlsruhe, den 28. Juni 1916.

Städt. Tiefbauamt.

Leghühner

die jährliche, sucht
Städtisches Krankenhaus
Karlsruhe. 2121

Umzüge m. Möbelwagen od. Selbsthilfe am allerbilligsten. R. Muffinger, Kesselftr. 20, Tel. 1700. Haftbar f. Schäden d. Diebstahl, Haftpf. u. Transp. Versicherung. 1205



Residenz-Theater

Waldstr. 21

Mittwoch

Donnerstag

Peter u. Paul

bis einschl.

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Selbststoffe — Wollmousseline Stickerelstoffe, weiss, schwarz und farbig Waschseide, feine weisse Blusen

Reichhaltigste Auswahl
in allen Preislagen. ::

Mehle & Schlegel, Kaiserstr. 124b
bei der Waldstr.

2117

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen für die 1. Hälfte des Monats Juli 1916 findet nach Abgabe der Ordnungsgültigen Ausweislisten an folgenden Tagen statt:

Nr. 1 bis mit 2900: Samstag, den 1. Juli 1916,
2901 " " 5600: Montag, den 3. Juli 1916,
5601 " " 8400: Dienstag, den 4. Juli 1916,
8401 " " 10888: Mittwoch, den 5. Juli 1916,

jeweils vormittags von 8 Uhr bis 11 Uhr und nachmittags 148 Uhr bis 6 Uhr im großen Rathhauseaal.

Im Interesse einer geordneten und raschen Abwicklung des Auszahlungsgeäfts muß dringend darauf befohlen werden, daß die Bezugsberechtigten die vorgeschriebene Reihenfolge genau einhalten.

Karlsruhe, den 28. Juni 1916.

Das Bürgermeisteramt.

2118

Künstler-Postkarten.

12 Ansichten

aus dem Stadtgarten

von Professor H. Göhler. Preis Mk. 1.—

12 Ansichten

aus der Stadt

von Maler W. Hempling. Preis Mk. 1.—

Vorrätig in allen einschläg. Geschäften.

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe i. B.

für Frauen und Mädchen aus Karlsruhe. Verpflegungssatz 2 Mk. 50 Pfennig für den Tag. Nähere Auskunft und Anmeldung bei der Direktion des städtischen Krankenhauses Karlsruhe. 1570

Druckarbeiten

aller Art liefert schnell und billig

Buchdruckerei Volksfreund.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten. Ludwig, B. Johannes Kornmeier, Amtsdienier. Alhard Reja, B. Adam Zippelius, Architekt. Trude Anna, B. Wilh. Strähle, Straßen-Arbeiter. Maria Martha, B. Hermann Lochner, Steuerbeamter. Babette, B. Ferdinand Linde, Schneider. Moll Werner Erwin, B. Moll Meek, Gr. Oberbaupolizei. Martha Jemgard, B. Karl Went, Radmeister und Masseur. Lina Luise, B. August Loh, Kaufmann. Tobias Christian Werner, B. Heinrich Lotter, Kunstmalerei.

Todesfälle. Emma, 2 J. 4 Tage alt, B. Georg Otto, Glaser. Philipp Reinhardt, Rechn.-Rat, Chem. 58 J. alt. Paul Fröhlich, Rechtsanw., Chem., 54 J. alt. Ernst Leitz, Präparator, Chem., 53 J. alt. Helene Rösch, ohne Gew., ledig, 72 J. alt. Verta, 1 Mon. 10 Tage alt, B. Valentin Engeroff, Schreiner. Frieda, 16 J. alt, B. Karl Neuhäuser, Profurist. Irma, 1 J. 8 Mon. 27 Tage alt, B. Gustav Winkler, Schuhmacher. Karoline Karcker, 70 J. alt. Witwe des Privat. Gustav Karcker. Rudolf Mayer, Professor, Chem., 70 J. alt. Wilhelm Meinhof, Priv., Chem., 77 J. alt. Eugen Benz, Ausläufer, ledig, 21 J. alt. Ida Schottmüller, 49 J. alt. Ehefrau des Schneiders Franz Schottmüller.

Friedrichsbad

136 Kaiserstrasse 136.

An den fünf ersten Tagen der Woche kostet ein Wannenbad für Männer u. Frauen

35 Pfennig.

Samstag 40 Pfennig.

Möbel-Reparaturen

Umbeizen u. Aufpolieren, sowie Neuaufrichtung billiger und gut Möbelschreiner. Bachstraße 73. 1959

Diwans

neue, von 36, 42, 50 Mark an, hoch, Leinwand von 60 Mark an. 2120
H. Köhler, Schloßstr. 25.

Erstaufführung!

Sein

Schutzengel

Ein Spiel aus dem Leben in 3 Akten, verfasst u. inszeniert von

Hanna Henning.

Ort der Handlung: Ein Gebirgsdorf an der Grenze.

Zeit: Die Gegenwart.

Das romanische Zillertal

Entzückende Landschaften. 2124

Erstaufführung!

Der Spieler

Drama aus dem Leben eines Spielers in drei Teilen, verfasst und inszeniert von Martin

Garas mit Herrn

Seldeneck, Herrn

von Antalfy und

Erna Morena.

Die Himbeerspeise.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.

Humoreske.